

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

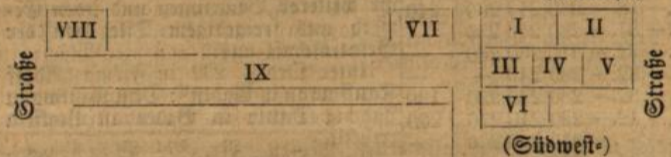
Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891

160 (14.6.1891)

Römisches Gebäude bei Waldshut.

E. W. In Dr. Schreibers Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland, 10. Jahrg. 1844, findet sich in dem Bericht über Römische Alterthümer am Oberrhein die auch in Fuchs' „Südwestl. Schwarzwald“ 1858 übergegangene Notiz: „Auf dem Wege von Waldshut nach Gurtweil, einige hundert Schritte von der Stadt, zeigt sich, aus den etwas höheren Wiesen hervortretend, altes, zum Theil mit Gesträuch bewachsenes Gemäuer. Dasselbe bildet gegen den Weg eine große Platte von hartem, mit Ziegelfragmenten durchmischem Mörtel; das hintere Ende mag noch tief im Schutte stecken. Auf der horizontalen Platte liegt lockeres Erdreich; unter derselben ist durch Zerbrechen des Schuttes eine Höhlung enttanden, so daß man die untere Fläche der Platte gut wahrnehmen kann. Es sind Backsteine in den Mörtel eingedrückt. Die Sage berichtet hier ein Kloster, oder läßt die alte Stadt soweit sich erstreckt. Die Ruine der alten Gemäuer ist um so größer, da es der Stadt an alten Dokumenten fehlt und er bereit ist, nachgraben zu lassen, wenn irgend ein Erfolg wahrscheinlich gemacht und etwa aus dem Provinzialarchiv eine Nachweisung beigebracht werden könnte. Auf diese Nachricht begab sich der Verfasser an Ort und Stelle und fand sogleich, was er im Voraus vermuthet hatte, nämlich den Heizboden (Hypocaustum) einer gewöhnlichen römischen Villa, mit den Pfeilerchen aus Backsteinen, der Dede von größeren gebrannten Platten und dem Fußboden des darüber gelegenen Gemaches aus einem abgeschliffenen Guffe von Kitt. In dem Schutte zeigten sich Bruchstücke von Mörtelbekleidung der Wände mit rother Malerei, Arabesken und Gemälden von Blättern. Die Fundamente reichen tief in die Wiesen hinein und scheinen sehr ausgebeutet. Das eigentliche Nachgraben mußte damals unterbleiben.“ Als von römischer Baukunst blieben auch später liegen und wie im Frühjahr dieses Jahres die zwei hier in einem Winkel aus einander gehenden Sträßchen nach Gurtweil fortrigert wurden, ließ man auf's Neue auf die römischen Trümmer. Der Anlaß wurde benützt, um im Anfang Mai die ganze Anlage bloßzulegen und genauerer Untersuchung zu unterziehen.

In der That fand sich ein größeres römisches Gebäude, dessen Fundamente und theilweise erhaltenen Mauern sich von Nord-Nach Süd-West wenig tief unter dem Wiesengrund in dem Winkel zwischen den beiden Sträßchen mit der Front gegen die Stadt Waldshut hin hinzogen. Ein südöstlicher Komplex von 6 Einzelräumen I—VI war der an der südlichen Ecke von V, welche in der That etwas zerfällt erschien, früher angebrochene. Er bildete im Allgemeinen (Nordost)



ein Rechteck von 14 auf 11 m und befand sich im Fundament und in den zunächst darüber liegenden Partien mit Resten von Bruchsteinmauern von 50—85 cm Dike und da und dort noch 1 m bis 1.50 m Höhe in einem noch so befriedigenden Zustand, daß mancherlei bemerkenswerthe bauliche Eigenthümlichkeit daran studirt werden konnte. Von diesem Komplex aus zogen nach Nord-Westen 2 lange parallele Mauern, welche einen fortlaufenden etwa 6 m breiten Gang IX einschlossen, der bei seinem Beginn rechtwinklig längs der beiden Räume III und VI in einer Breite von 3.80 m abbog bis zur Straße, welche die Enden der Mauern zerfiert hatte. Die südwestliche der beiden Mauern war doppelt, d. h. es zogen sich hier in einem Abstand von nur einem Meter 2 Mauerzüge hin, von welchen der äußere (65 cm dick mit noch weiter ausladenden Fundamenten) der stärkere war. Der Gang IX erreichte eine Länge von 27 m, bis zu dem Punkt, an dem er von dem anderen Sträßchen zerfiert worden war. Er kann sich

über das letztere hin noch etwa 12 m weiter fortgesetzt haben, wenigstens zeigte sich an der gegenüber anstehenden Böschung noch Mauerwerk. Der hier anstehende höhere Wiesengrund reicht noch 12—15 m weiter bis zu einer ziemlich steilen Bergwand; es könnte unter demselben noch ein Theil des Gebäudes verborgen sein, auf dessen Unterfuchung aus verschiedenen Gründen zunächst verzichtet werden mußte. Bemerkenswert ist, daß an den langen Gang gegen Nord-Osten sich noch 2 abgeordnete rechteckige Gemächer VII und VIII anschließen, so vollendet sich damit der Ueberblick über das, was von dem ganzen Gebäude nach der Ausgrabung zu Tage lag. Das südöstliche Stück mit seinen kleinen, aber zusammenhängenden Gemächern scheint ziemlich vollständig zu sein; ob ihm nordwestlich ein ähnliches entsprach, bleibt dahingestellt; auf der einen oder andern, wahrscheinlich auf der südwestlichen Seite des langen Ganges wird ein größerer Hof angenommen werden dürfen, obgleich Reste von Pflasterung nicht mehr zu entdecken waren.

Der am höchsten gelegte Fußboden zeigte das fast quadratische Gemach III mit 3.50 m Seitenlänge. Es war zum Theil noch mit hübschen viereckigen weißen Platten von feinem marmorartigem Marmor belegt, deren Unterlage eine dicke Schicht von mit Ziegelfragmenten gemischtem Beton bildete. Die Wände des kleinen Zimmers waren, wie ein noch vorhandenes Stück vom Verputz auswies, wenigstens in den unteren Theilen hochroth bemalt gewesen. Eine Thüröffnung führte aus demselben in das südwestlich sich anschließende kleine viereckige Gemach VI, unkreuzig ein Bad eraum. Sein aus diesem Mörtelguss gebildeter Boden lag 80 cm tiefer als der von III; von der Thür geleitete eine aus 3 Stufen bestehende, ebenfalls aus Guffmörtel gefertigte kleine Treppe zu ihm hinauf. Die ursprünglich hell gestrichelten, nicht ganz senkrechten, sondern gegen den Boden in etwas stumpfen Winkel einfallenden Wände waren durch eine 16 cm dicke Futtermauer von demselben mit Ziegelfragmenten gemischtem Beton verstärkt, der in den senkrechten Ranten durch vortretende Rippe des Eindringens des Wassers hinderte. Zu demselben Zweck waren die Bodenränder abgerundet, über der südöstlichen ging durch die Mauer ein aus einem gedeckten Hohlziegel bestehender Wasserabfluß ab. Auch die Ranten der Treppe erschienen, um die Füße der in das Bad Eintretenden nicht zu verletzen, abgerundet.

Aus dem Zimmer III führte eine zweite Thür über zwei Treppenstufen in den südöstlich sich anschließenden etwas niedriger gelegenen länglich-viereckigen Raum IV. Derselbe war in der gewöhnlichen römischen Art durch sogenannte Hypocausteneinrichtung beheizbar gemacht. Auf einem unteren Boden erhoben sich in 8 Reihen von je fünfem viereckigen, 50 cm hohe, aus übereinander liegenden quadratischen Ziegeln, von 23 cm Seitenlänge errichtete Säulchen; diese trugen auf übergelegten großen Ziegelnplatten den von diesem Mörtel aufgelegten glatten eigentlichen Zimmerboden, welcher durch die im unteren Hohlraum zwischen den Säulchen durchströmende heiße Luft seine Erwärmung empfing. Letztere konnte durch eine doppelte Reihe an einer Wand noch zum Theil sichtbar Heizröhren aus Thon nach oben entweichen. Eingestürzt war sie durch eine Maueröffnung aus dem weiteren, ebenfalls durch Hypocausteneinrichtung beizbaren Zimmer V, dessen Fußboden in seinem nordöstlichen Theile durch eine Stufe erhöht gewesen zu sein scheint. Die obere Fläche desselben war zu kleinem Theil noch erhalten, es war dies noch ein Stück jener von Dr. Schreiber genannten großen, „horizontalen Mörtelplatte“. Auf der südwestlichen Seite des Zimmers scheint mit Backstein eine halbkreisförmige Nische innerhalb der Backsteinmauern eingebaut gewesen zu sein. Wandbemalungsreste, welche sich im Schutte vorfinden, beweisen, daß die Wände mit Malerei, rothen Verästelungen, Reihen grüner Blättchen, Rosetten u. dergl. auf weißem Grund verziert gewesen waren.

Nordöstlich schloß sich in II mit tief gelegtem Boden der Heizraum an. Zwischen kräftigen Sägen aus großen rothen Sandsteinen ging ein 50 cm breiter Feuerungskanal durch die Mauer nach dem Zimmer V; von hier aus wurden also V und VI

beheizt; starke Reste von Ruß, Kohlen und Asche, die hier zu sehen waren, konnten dies bestätigen. Die Eingangstür von außen zu dem Heizraum befand sich in der Nord-Ostwand; ein zweiter zerfiert Feuerungskanal führte durch eine Maueröffnung in das größte Gemach I, welches, gleichfalls rechteckig, 4 m 50 auf 5 m 30 messend, nach Nord-Ost durch eine halbkreisförmige Abflus von 1 m 80 Halbmesser erweitert war. Außer der letzteren, welche durch eine im Fundament verlaufende Bruchsteinmauer von dem rechteckigen Theile des Zimmers getrennt erschien, war der ganze Raum durch Hypocausteneinrichtung beizbar; merkwürdigerweise zeigte sich aber nur in der südwestlichen Hälfte des Raumes die Säulchen aus Ziegeln errichtet, während in der nordöstlichen gegen die Abflus hin Reihen von rothen Sandsteinblöcken an ihre Stelle traten. An der halben nordwestlichen Wand aufsteigend, war die Reihe der Heizröhren in ihren unteren Theilen noch in der ursprünglichen Stellung unverändert sichtbar. Die halbkreisförmige Mauer der Abflus scheint aus Tuffsteinen errichtet gewesen zu sein, wenigstens bildeten solche einen Haupttheil des innen liegenden Schuttes. Auch in diesem Gemach waren die Wände bemalt, breite gelbe Streifen, mit grünen Blättchen verziert, verliefen in Reihen auf weißem Grund von unten nach oben und wechselten mit hochrothen Bändern ab. Eine größere Thür führte hinaus nach dem Gang IX, eine kleinere mit einer Stufe nach dem Zimmer III.

In dem langen Gange IX und in den viereckigen Gemächern VII und VIII scheint der Boden, nach den sehr zerfierten Spuren zu schließen, aus weißem Beton gebildet gewesen zu sein; sonst bemerkenswerthe hote sie nicht dar. Der nur 1 m breite Raum zwischen den beiden südwestlichen Parallelmauern des ersteren war mit Schutte von Dachziegeln in den bekannten römischen Formen gefüllt; vielleicht hatte die äußere Mauer als Fundament für eine Veranda gedient.

Der ganze Bau war ohne Zweifel nur einstöckig. Militärischen Zwecken diente er schwerlich, denn kein Merkmal deutet auf solche hin. Eher wird man an eine römische Villa mit landwirtschaftlicher Anlage zu denken haben, die vielleicht nicht ganz vereinigt stand, da man auch sonst in der Nähe schon alte Reste baulicher Art gefunden haben will. Die Räume I—VI bildeten dann die beizbare Winterwohnung mit komfortabler Badeeinrichtung, während im übrigen Bau Holzkonstruktion vorgeherrschet haben mag.

Merkwürdigerweise fanden sich im Schutte außer ganz wenigen gröberen oder feineren Topfscherben, zwei Stückchen von gegoffenen Glasplatten und einer eisernen Speerspitze gar keine Einzelgegenstände mehr vor; die letzten Bewohner müssen beim Abzug alle bewegliche Habe mitgenommen haben. Da nichts auf Brand oder Zerstörung deutet, so wird dieser ein friedlicher gewesen sein. Wahrscheinlich fand er im dritten oder vierten Jahrhundert nach Christus statt. Die Gegend wurde damals bei der von den Alamannen drohenden Gefahr von den Römern verlassen; zu der Zeit werden auch die Besitzer der Waldshuter Villa weggezogen sein. Nachher ist sie zerfallen; ein Theil des Baumaterials fand voraussichtlich anderwärts Benützung, die noch übrigen Trümmer wurden allmählich mit fruchtbarer Erde zugedeckt.

Verstümmeltes.

* Köln, 11. Juni. (Auf der Erdoberfläche) waren bis jetzt nur 6 oder 7 Landgebiete bekannt, die tiefer als der benachbarte Meeresspiegel liegen, nämlich Holland, die Kaspische Senke, das außerordentlich tiefliegende Tote Meer, das Depressionsgebiet der tibetischen Wüste, ein Streifen auf der Grenze zwischen Algerien und Tunis, einige Distrikte nördlich von Colorado und endlich noch einige Salzflüsse an der Somalifüste, die, von der See abgeschnitten, ihren Spiegel durch rasche Verdunstung erniedrigt haben. Jetzt kommt nun die merkwürdige Nachricht, daß im Herzen des asiatischen Festlandes, in einem Gebiete, welches man zu dem sogenannten hinterasiatischen Hochlande zu rechnen pflegt, der Festlandboden thatsächlich tiefer als der Meeresspiegel an der ostasiatischen Küste liegt. Der „Köln-

27. Emmy.

Novelle von D. Bach. (Fortsetzung.)

„Da hört den Don Juan,“ rief eine lustige Stimme. „Erst bekämpft er die Sünde und dann verlangt er darnach, in den angenehmen Fall zu kommen, sündigen zu können. Ist das Gespräch nun erledigt, dem Grafen und der schönen Verführerin Ablass erteilt? Ich bitte Sie, meine Herren, was sollte denn aus uns werden, wenn jede Galanterie vor ein militärisches Kriegsgericht gestellt würde. Mars und Venus vertragen sich gut zusammen. Laßt Andere über Sanktionen sprechen, wir wollen genießen, wo sich Genuß bietet. Ich glaube, die Mehrzahl beneidet den Grafen und die anmutige Frau, wie um die reizende Fremdbin. Voilà tout!“

Kamerad v. Godek hat Recht,“ erscholl es im Kreise. „Wir sind nicht dazu geschaffen, als strenge Sittenrichter aufzutreten. Wer frei von Schuld ist, bebe den Stein auf.“

„Ich nicht!“ „Ich auch nicht!“ „Ich erst recht nicht!“ und lachend hieß man mit den Gläsern zusammen, die Unterhaltung lenkte sich auf einen anderen Gegenstand und bald war Verdeck sammt seiner Frau und Jenny vergessen.

Nur Fürst Karl konnte noch nicht wieder den ihm sonst eigenen heiteren Ton finden und rüßete sich auch früher wie gewöhnlich zum Fortgehen. Wie ein Alv lag ihm das Gehörte auf der Seele und tief verstimmt kehrte er in seine Wohnung heim.

Also so traurig standen die Sachen! Was ihn nur wie eine böse Ahnung durchzittert hatte, war in den Augen der Welt eine Thatsache. Graf Verdeck, den er so hoch gehalten, dem er das größte Vertrauen bewiesen, war so tief in Leidenschaft verstrickt, daß er Recht und Pflicht vergaß und die Welt zur Zeugin seines Vergehens gegen Herz und Gewissen machte. Und Emmy ahnte nichts. Sie ging ruhig und unbekümmert ihren geraden Weg; sie war dem Rathe des fätslichen Freundes gefolgt und versuchte, durch Sanftmuth und Güte das Unkraut auszujäten, das sich in ihrem Liebesgarten angehäuft hatte.

Fürst Karl wollte so ungern an eine Schuld des ihm werthen Mannes glauben; er sagte sich zur Beruhigung, daß die Welt, in der er und der Freund lebte, nur zu gern medifire, nur allzu gern pikante Geschichten theils erfände, theils vergrößere, und daß man besonders dem viel beneideten Grafen Verdeck, wie dem schönen, als hochmüthig und intriguant bekannten Fräulein

v. Wittinghoff gern etwas am Zeuge fide und die kleinste Unvorsichtigkeit von jener Seite zu einer Skandalgeschichte aufpuzte. Daß Verdeck einst Jenny nahegekommen, war ihm neu, und was für die junge Männerwelt als ein Moment mehr für Verdecks Schuld galt, beruhigte ihn; es erklärte ihm Manches und machte die Vertraulichkeit der Beiden, die auch ihm so unangenehm aufgefallen war, verzeihlich.

Vielleicht hatte der Graf eben nur in der geistreichen Unterhaltung des Fräuleins eine angenehme Berührung gefunden und möglicherweise aus Trost gegen Emmy, die sich ihm nicht in jeder Weise akkommodiren wollte, sich Jenny mehr genähert, als lug und recht war. „Wenn wirklich zwischen dem Grafen und der Wittinghoff ein intimes, unlauteres Verhältnis stattfände,“ sagte sich der junge Mann zu seiner Beruhigung, „dann würde er sowohl als die Dame lug und erfahren genug sein, um den Schleier des tiefsten Geheimnisses darüber zu ziehen, und Niemand würde es ahnen. Nur Verdecks offene, gerade Natur, die nicht zu heucheln versteht, hat ihn in eine peinliche Situation gebracht.“

Nach einer halb durchwachten Nacht war Fürst Karl zu dem Refus gelangt, daß zwar möglicher Weise der jungen Gräfin von Jenny's Seite eine Gefahr drohen könne, daß diese jedoch durch geschicktes Manövriren noch abzuwenden sei.

Die Zeit, die Verdeck die Vaterwürde bringen sollte, war nicht mehr fern. Die Mutter seines Kindes mußte ihm das Höchste sein und gefegt den Fall, Verdeck wäre durch Emmy's Zurückhaltung, durch ihren Starrsinn in dem fraglichen Punkte auf einen Abweg geraten, so konnte dies eben bei einem Mann wie Verdeck nur vorübergehend sein, Emmy brauchte nur wieder ganz sie selbst zu werden, ihm ihr ganzes reiches Herz zu zeigen, um als Siegerin über Jenny und Jbregleichen hervorzugehen.

Fürst Karl wußte nicht, daß Jenny bereits einen furchtbaren Zauber auf Verdeck ausübte, daß sie die Zeit, die ihr geblieben, nur zu gut benutzte hatte und innerlich über die Blindheit der Gräfin lachte, die sie an jene Stelle gefegt hatte.

Während noch vor kurzer Zeit die veränderte Stimmung seiner Gemahlin, ihre sichtbare Annäherung an ihren Gatten, ihre sanfte, liebenswürdige Fügbarkeit, die ja den Grundton ihrer Seele war, den Grafen beglückte, unbedingt zu ihr zurückgeführt hätte, wurde es ihm jetzt peinlich, ätzend. Seine Leidenschaft für Jenny war im Wachsen. Seine Sinne hatte sie entflammt und anstatt der Stimme der Pflicht zu lauschen, hatte er nur Gehör für die süßen süßern Töne der Sirene, nur Augen

für sie, nur den Wunsch, das ihn beglückende Verhältnis, das er Freundschaft, verwandtschaftliche Theilnahme zc. nannte, ungehindert fortsetzen zu können.

Emmy's Nähe wurde ihm peinlich, ihre Lieblosungen in Gegenwart der Wittinghoff zur Qual, und nur mit übermenschlicher Anstrengung gelang es ihm, seiner Gattin nichts von den Gefühlen zu verrathen, die ihn bekümmerten.

Er wollte nicht sehen, wie es in seinem Herzen ausfah; er täuschte sich abthätlich über seine Empfindungen und hätte Denjenigen, der ihn einer Untrue gegen Emmy beschuldigt hätte, einen Häner und Verleumder genannt.

Vielleicht trug diese Selbsttäuschung dazu bei, daß Verdeck gerade Fremden gegenüber seine Neigung für Jenny verrieth und so die Welt zur Zeugin einer Verirrung machte, die er sich nicht eingekand, die von Allen aber als bestehend betrachtet wurde.

Fürst Karl hatte sich gelobt, über Emmy zu wachen, und mit diesem Vorsatz, genau beobachtet zu wollen, trat er den nächsten Morgen in das Palais Verdecks.

Eine feurige Aufregung herrschte im Hause; das eilige Hin- und Hergehen der Dienerschaft bewies, daß irgend ein wichtiges Ereigniß stattgefunden hatte, und auf die verwunderte Frage des jungen Mannes bat ihn der Kammerdiener des Grafen mit einem verschmitzten Lächeln, gefälligst bei dem Herrn Grafen einzutreten zu wollen, der es sich nicht gern nehmen lassen würde, Sr. Durchlaucht selbst die frohe Botschaft zu machen.

Fürst Karl trat erwartungsvoll in das Empfangszimmer, in dem er den Grafen und — Jenny v. Wittinghoff fand.

Das schöne Antlig des Mädchens war leichenblau, eine sichtbare Erregung, die aber nichts Freudiges hatte, lag um ihren bleichen Mund und zeigte sich in dem leisen Erschrecken beim Eintritt des jungen Mannes, während Verdeck in einer glücklichen, gehobenen Stimmung dem Freunde mit ausgebreiteten Armen entgegen ging.

„Wünschen Sie mir Glück, ein Sohn ist mir geboren, und Mutter und Kind sind munter und wohltauf. O, wie glücklich bin ich geworden.“

„Gott sei ewig Dank!“ drang es freudig aus dem Munde des Fürsten. „Sie nehmen mir durch diese frohe Botschaft einen schweren Stein vom Herzen. Fühlen Sie sich recht stolz in Ihrer neuen Vaterwürde? Doch, sagen Sie mir, Graf: wer pflegt die junge Mutter? Ist Frau v. Salden benachrichtigt? Wird sie herkommen?“ (Fortsetzung folgt.)

